

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

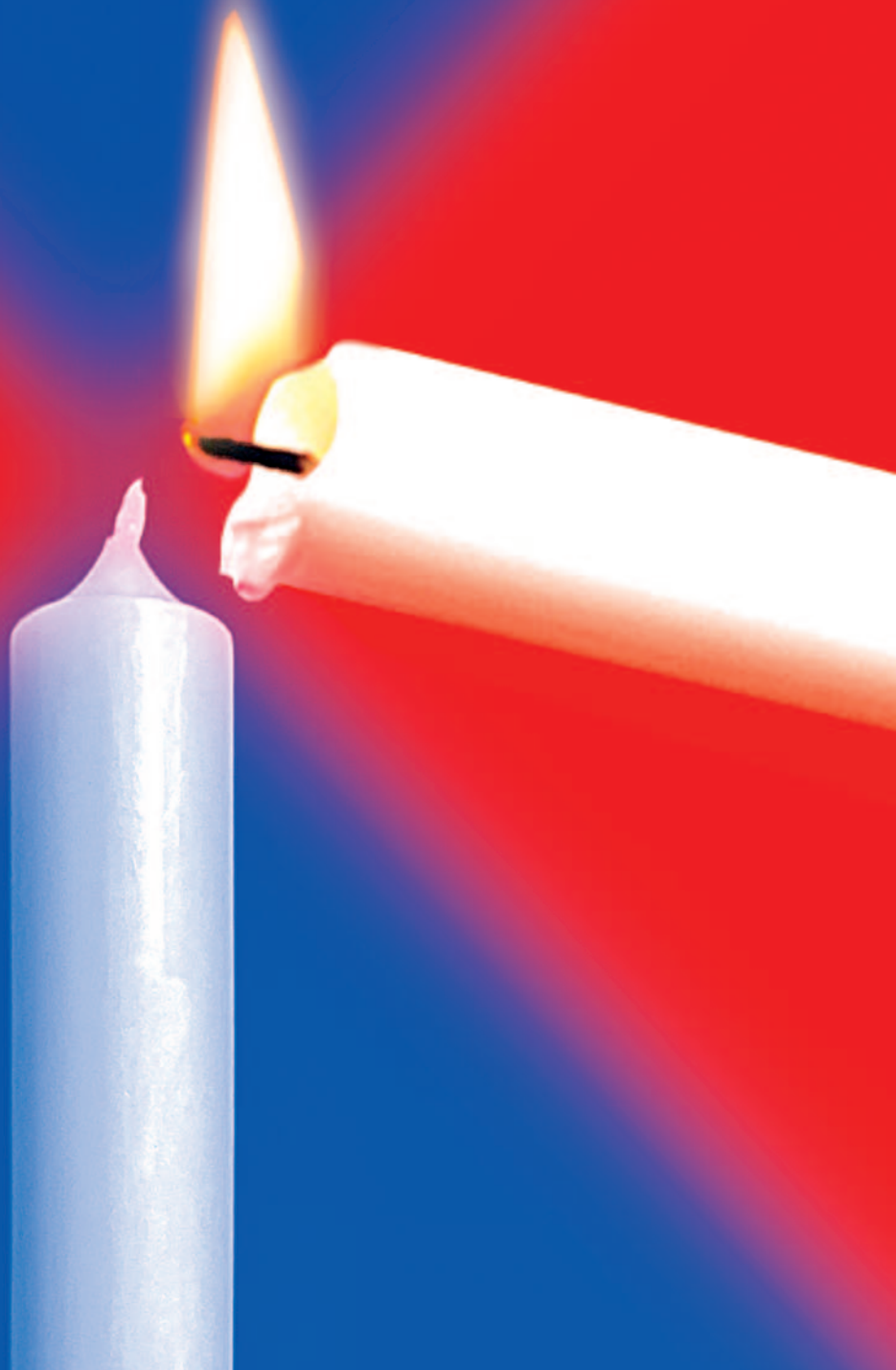
# schalom

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

53. Jahrgang

4/2021

€ 3,-



# LEITARTIKEL

Liebe Freundinnen, liebe Freunde!

Österreich und Israel verbindet sehr Vieles. Manch Gutes, aber auch manches von dem wir weniger gerne sprechen oder hören. Bedeutende Persönlichkeiten der israelischen Zeitgeschichte haben einen Bezug zu Österreich, auf den wir stolz sind. Es seien nur der ideelle Staatsgründer Theodor Herzl oder der legendäre Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek genannt.

Über die Ursachen, warum diese und andere Persönlichkeiten einen so wichtigen Bezug zu Israel haben, schwiegen wir gerne und ausführlich. Mittlerweile hat sich das erfreulicherweise – ein passenderes Wort finde ich nicht – sehr geändert.

Zwischen Israel und Österreich und besonders Wien ist so etwas wie eine Freundschaft entstanden. Eine Freundschaft, die gepflegt und gehegt werden muss. Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft ist sicherlich ein Bestandteil, aber auch in der Vergangenheit ein Motor der Annäherung zwischen den Menschen der beiden Staaten gewesen. Dazu haben auch maßgebliche Persönlichkeiten als meine Vorgänger in der Gesellschaft beigetragen.

Mit den Präsidenten Walter Schwimmer oder auch Bruno Marek, Sepp Rieder oder Riki Schmitz, diese als *pars pro toto*, auch für zahlreiche in der Öffentlichkeit stehende Beiratsmitglieder, haben wir in der Vergangenheit gezeigt, dass es auch Persönlichkeiten des offiziellen Österreich, unabhängig der Parteizugehörigkeit, ein wichtiges Anliegen war und ist, mit dem Staat Israel ein gutes Verhältnis zu beginnen und zu pflegen. Nicht alle Bemühungen waren und sind in dieser Zeitschrift zu lesen.

Das Erreichte wollen wir nicht nur verwalten, sondern pflegen und ausbauen. Einen kleinen Teil dazu soll eben



Markus Figl

auch „Schalom“ beitragen. Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft wurde 1963 als überparteiliche und nicht konfessionelle Vereinigung von Menschen gegründet, die den Teil „Zukunft“ mehr in den Vordergrund stellten, als die „Vergangenheit“, ohne diese jedoch zu vergessen. Wichtig ist uns daher auch heute die zahlreichen positiven Seiten dieses kleinen Landes und seiner Beziehungen zu Österreich zu betonen.

Trotzdem versuchen wir regelmäßig bewusst unsere Zeitschrift zu den verschiedenen (nicht nur jüdischen) Feiertagen herauszubringen. Sind diese Zeiten, ungeachtet der Konfession, doch immer noch die Tage im Jahr, die uns kulturell verbinden, in welchen wir innehalten und Zeit zur Reflexion haben.

Zeitgleich zum Beginn des achttägigen Chanukka-Fests fand dieses Jahr auch der 1. Advent statt. So war die erste angezündete Kerze in dieser kalten Jahreszeit ein besonderes Symbol, jenes von Gemeinschaft, Wärme und Verbundenheit. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, dass Sie die erholsamen Feiertage genießen und mit Ihren Lieben feiern können sowie ein hoffnungsfrohes, gutes neues Jahr. Bleiben Sie gesund sowie uns und der Freundschaft zwischen Israel und Österreich treu.

MMag. Markus Figl

*zweiter Präsident  
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft*

---

Titelblatt-Foto und Grafik: © Miriam Weigel

---



Gedruckt nach der Richtlinie des österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 21, Reprographie, UW-Nr 835

Gedruckt auf ökologischem Papier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf Wien“. CO2 kompensiert produziert

# Editorial



Susi Shaked  
Generalsekretärin

H.-J. Tempelmayr  
Generalsekretär

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Freundinnen und Freunde Israels!

In der Disziplin „Ab-sagen“ haben wir mittlerweile schon etwas Übung. Damit stehen wir allerdings nicht alleine da. Gleich zu Beginn lesen sie daher – als Ersatz – eine Zusammenfassung unserer letzten imaginären Veranstaltung im Presseclub Concordia, Version Delta. Florian Markl hat seine Überlegungen, resp. jene von Mena-Watch, zum Völkerrecht für uns zusammengefasst. Ein Bereich, der sehr oft für eine einseitigen Anti-Israel Propaganda missbraucht wird.

Nicht abgesagt wurde die Reise unseres Vorstandsmitglieds, Kurt Hengl, der – mit Schwierigkeiten – Israel besucht hat, und uns seine Eindrücke schildert. Auch in diesem Falle ist dies während der Drucklegung schon ein historischer Artikel. Delta.

Mit diesen Beispielen wollen wir ihnen subtil mitteilen, dass wir frohgemut planen und nicht aufgeben.

Es gibt aber auch gute Nachrichten. Barbara Serloth fasst die neuen Regelungen für die Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft für Vertriebene und Nachkommen zusammen und für das wunderbare Jeckes Museum in Tefen hat sich ein Nachfolger gefunden: Die Universität Haifa wird den Bestand übernehmen und zugänglich machen. Die ehemalige Direktorin, Ruthi Ofek war in Wien und hat uns berichtet. Für bessere Zeiten, die kommen werden, plant Österreich einen wichtigen Jugendaustausch mit Israel, den

Michael Laubsch für uns beleuchtet.

Dass Friedensbemühungen im Alltag zwischen Arabern und Israelis funktionieren können, zeigt uns das Projekt Neve Schalom.

Sie sehen, wir versuchen, unserer Blattlinie entsprechend, vermehrt „gute Nachrichten“ aus Israel zu bringen, die in den hiesigen Medien eher wenig Redaktionsraum finden. Das ist ein Unterschied zum Schönreden, wohlgemerkt. In diesem Sinne wollen wir verstärkt auf Künstler, Wissenschaftler und Politiker hinweisen, die sich antisemitischen Boykott-Kampagnen nicht beugen und zu Israel stehen. Der Bob Dylan Aficionado Paul Blaha beginnt diese lockere Serie mit seinem Idol. Die Minischaloms setzen, wie gewohnt, diesen Anspruch der „guten“ Seiten Israels fort.

In der Heftmitte und in der Serie von Ulrich W. Sahn finden sie, wie immer, Geschichte.

Zwei Bücher habe wir für sie, jedoch nicht anstatt, gelesen. Wer sich für Zionisten interessiert, kann uns virtuell durch die Seitenstraßen Tel Avivs folgen.

Für die Zukunft:

So hoffen wir auch diesmal, dass die Lektüre ihr Interesse findet und unser Dank ergeht den Mitgliedern, die unsere ehrenamtlichen Bemühungen durch ihren Mitgliedsbeitrag oder Spende fördern – allen anderen natürlich auch.

*Ihre Susi Shaked und Ihr Hans-Jürgen Tempelmayr*

**Bitte verwenden Sie den beiliegenden Zahlschein für Ihren Mitgliedsbeitrag! Herzlichen Dank!**

## Inhalt

- |  |   |
|--|---|
| 4–5 Die Instrumentalisierung des Völkerrechts für den Kampf gegen Israel | 12 Hat das Jeckes Museum eine neue Heimat gefunden? |
| 6 Nächstes Jahr in Jerusalem   | 13 Neve Shalom Wahat al Salam – das Friedensdorf    |
| 8 Österreichische Staatsbürgerschaft für Nachfahren von NS-Opfern        | 14 Jugendaustausch zwischen Israel und Österreich   |
| 9 Nächstes Jahr in Jerusalem   | 15 Bob Dylan und Israel                             |
| 10–11 Palästina – Terra incognita – Terra deserta                        | 16–17 Minischaloms                                  |
|  | 18 Ex Libris  |
|  | 19 David Frischmann – dem Zionismus auf der Spur    |

Werden auch Sie **Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!**

Die Zeitschrift „shalom“ ist inkludiert!

Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!

Das Formular finden Sie auf unserer Website: [www.oeig.at](http://www.oeig.at)

Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!

## Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG)  
Lange Gasse 64/15, 1080 Wien, Österreich  
Website: [www.oeig.at](http://www.oeig.at), e-mail: [office@oeig.at](mailto:office@oeig.at)

Präsidenten: Peter Florianschütz und Markus Figl  
Generalsekretäre: Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr  
Chefredakteur: Hans-Jürgen Tempelmayr  
Redaktion: Peter Florianschütz, Markus Figl, Susi Shaked  
Grafik und Layout: Miriam Weigel

Redaktion/Anzeigenannahme: 0664 1769332  
E-Mail: [oeig08@gmail.com](mailto:oeig08@gmail.com)

Bankverbindung:  
Bank Austria  
IBAN: AT561100000262620801  
BIC: BKAUATWW

# DIE INSTRUMENTALISIERUNG DES VÖLKE

von Florian Markl

Der fortdauernde Kampf gegen Israel findet auf mehreren Ebenen statt. Während es vor allem wiederkehrende militärische Auseinandersetzungen mit der Hamas im Gazastreifen und manchmal auch palästinensische Terrorattacken gegen Israelis sind, die die Schlagzeilen hierzulande beherrschen, gewinnt eine andere Ebene des Kampfes zunehmend an Bedeutung: „Lawfare“, ein aus den Begriffen law (Recht) und warfare (Kriegsführung) zusammengesetztes Wort. Gemeint ist damit die Instrumentalisierung von internationalem Recht als Mittel, um Israel zu delegitimieren und in der sogenannten internationalen Gemeinschaft zum Paria-Staat schlechthin zu machen. Auf diesem Weg soll erreicht werden, was mit blutiger Gewalt allein nicht möglich scheint: Indem israelisches Handeln – oder gar die bloße Existenz des jüdischen Staates – unablässig als „Bruch des Völkerrechts“ diffamiert und israelische Selbstverteidigungsmaßnahmen als „Kriegsverbrechen“ kriminalisiert werden, soll der Zerstörung Israels der Weg geebnet werden.

Die schiere Zahl und der seriös-juristisch klingende Tonfall der auf diese Weise zustande kommenden unzähligen Beschlüsse, Berichte, Stellungnahmen usw. – man denke nur an die unzähligen anti-israelischen Resolutionen des UN-Menschenrechtsrates oder der UN-Generalversammlung – sollten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es um deren faktische Basis im Völkerrecht in aller Regel düffrig bestellt oder sie gleich ganz erfunden ist. Bloß dass endlich von angeblich verbrieften palästinensischen „Rechten“ die Rede ist, gegen die Israel verstoße, bedeutet noch lange nicht, dass diese abseits der mit ihnen betriebenen Dauerpropaganda auch tatsächlich existieren.

## DIE „ILLEGALE BESATZUNG PALÄSTINAS“

Nehmen wir als Beispiel die Behauptung, Israel mache sich der „illegalen Besatzung Palästinas“ schuldig, eine Formulierung, die so oft zu hören ist, dass sie weithin für selbstverständlich gehalten wird. Klopf man sie jedoch auf ihre Stichhaltigkeit ab, ist es mit der vermeintlichen Klarheit und Eindeutigkeit schnell vorüber.

Das beginnt schon bei der Frage, was „Palästina“ eigentlich genau sein soll: Ein Staat „Palästina“, der von Israel besetzt sei, hat jedenfalls zu keinem Zeitpunkt der Geschichte existiert – und es gibt ihn, wie zuletzt u.a. Deutschland und Österreich in ihren Stellungnahmen gegenüber dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag hervorgehoben haben, auch heute nicht. (Erst seit dem sogenannten Oslo-Friedensprozess der 1990er Jahre gibt es zum historisch ersten Mal überhaupt eine Form palästinensischer Selbstverwaltung.)

Ist mit „Palästina“ ein Gebiet gemeint, auf dem den Palästinensern von Rechts wegen ein Staat „zusteht“? Wer kann

etwa einen völkerrechtlichen Souveränitätsanspruch auf das Westjordanland anmelden? Hier muss ein Blick zurück in die Geschichte geworfen werden.

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs gehörte die Region jahrhundertlang zum Osmanischen Reich. Danach wurde es Teil des von den Briten regierten Mandatsgebiets Palästina, das vom Völkerbund mit dem expliziten Ziel eingerichtet worden war, eine „nationale Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“ zu schaffen und die „dichte Besiedlung“ durch Juden zu fördern.

Dem UN-Teilungsplan von 1947 zufolge sollten bekanntlich zwei Staaten auf dem Mandatsgebiet gegründet werden, ein jüdischer und ein arabischer (von Palästinensern sprach damals noch niemand). Dieses Vorhaben war allerdings aufgrund der grundsätzlichen Ablehnung eines jüdischen Staates (in welchen Grenzen auch immer) durch die arabische Seite zum Scheitern verurteilt. Im illegalen Angriffskrieg der arabischen Staaten auf das neu gegründete Israel eroberte Jordanien das nunmehr Westjordanland genannte Gebiet und annektierte es widerrechtlich – was nicht einmal von den Mitgliedern der Arabischen Liga als rechtens anerkannt wurde. Im Sechstagekrieg 1967 griff Jordanien erneut Israel an, verlor aber das gesamte Westjordanland inklusive des jordanisch besetzten Teils Jerusalems.

Völkerrechtlich gesehen war der legitime Souverän über das Gebiet also zunächst das Osmanische Reich, gefolgt von Großbritannien als die vom Völkerbund eingesetzten Mandatsmacht. Zum Ende des Mandats konnte Israel sich gegen die bewaffneten Angriffe der arabischen Staaten behaupten und war der einzige Staat, der als Nachfolger aus dem Mandat hervorging. Der Souveränitätsanspruch des Mandats ging damit auf den jüdischen Staat über, ungeachtet der aus rechtlicher Sicht irrelevanten Tatsache, dass Ägypten und Jordanien mit dem Gazastreifen bzw. dem Westjordanland Teile des ehemaligen Mandatsgebiets illegal unter ihrer Kontrolle hielten.

Als Israel im Verteidigungskrieg 1967 die Kontrolle über das Westjordanland erlangte, „besetzte“ es also streng genommen nicht fremdes Territorium, sondern beendete dessen illegale Besatzung durch Jordanien. Und wenn unter Besatzung notwendigerweise die Kontrolle über das souveräne Territorium eines anderen Staates zu verstehen ist, Jordanien aber nie legitimer Souverän über die Westbank war, wie kann Israel dann als „Besitzer“ gelten?



# RECHTS FÜR DEN KAMPF GEGEN ISRAEL



Das offizielle Israel behauptet nicht, dass das gesamte Westjordanland ohnehin zu Israel gehört. Es weiß natürlich, dass hier Millionen Menschen leben, die nicht zu Israel gehören wollen, sondern ihrerseits Ansprüche auf das Territorium erheben – u.a. deshalb hat Israel das Gebiet nicht zum eigenen Staatsgebiet erklärt. Aber es akzeptiert aus den umrissenen Gründen die Bezeichnung „besetztes Gebiet“ nicht, sondern spricht – völkerrechtlich gesehen durchaus plausibel – von „umstrittenen“ Gebieten, bei denen sich widerstreitende Ansprüche gegenüberstehen, die auf politischem Weg einen Ausgleich finden müssen.

## RECHT AUF EINEN PALÄSTINENSISCHEN STAAT?

Und was ist mit den Palästinensern, die die israelische Anwesenheit sehr wohl als Besetzung empfinden. Haben sie denn kein Recht auf einen eigenen Staat? Lassen wir der Einfachheit halber beiseite, dass die Palästinenser längst einen eigenen Staat haben könnten, wenn sie sich entsprechen Kompromissvorschlägen nicht konsequent verweigert hätten, und betrachten wir nur den rechtlichen Anspruch: Können die Palästinenser nicht das vielbeschworene „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ bemühen, wenn sie einen eigenen Staat fordern?

Ein Rechtsanspruch auf einen eigenen Staat lässt sich völkerrechtlich gesehen nur in extremen Ausnahmefällen begründen, wie dem Schutz vor systematischer Verfolgung und Genozid (was seine Feinde Israel zwar gerne andichten, aber mit der Realität nichts zu tun hat). Abgesehen davon legt das Völkerrecht großen Wert auf die Souveränität und territoriale Unversehrtheit seiner wesentlichen Subjekte, der Staaten. Dass ethnische Gruppen einen eigenen Staat haben wollen, begründet freilich noch lange keinen rechtlichen Anspruch – wie die Fälle der Kurden im Nahen Osten, der Berber in Nordafrika, sowie der Korsen und Basken in Europa hinlänglich demonstrieren. Und schon gar nicht existiert ein solches Recht, wenn es auf Kosten der grundlegenden Rechte anderer gehen würde, wenn also beispielsweise die Schaffung eines palästinensischen Staates die Gefährdung oder gar Zerstörung Israels beinhalten würde, die die Hamas ganz offen fordert und die PLO noch immer als zentrales Ziel in ihrer Nationalcharta verankert hat.

## GEHALTLOSER JARGON

Von der Eindeutigkeit der Klage über die „illegale Besetzung Palästinas“ bleibt bei genauerem Hinsehen also wenig übrig: Das angesprochene „Palästina“ mag ein Wunsch sein, ist aber weder Realität, noch ein völkerrechtlich begründe-

ter Rechtsanspruch. Dass „Besetzung“ die adäquate Bezeichnung für die gegenwärtige Lage ist, kann mit guten Gründen bezweifelt werden, zumal im Gazastreifen und in der sogenannten Zone A im Westjordanland schon heute mehr als 90 Prozent der Palästinenser nicht unter israelischer, sondern unter direkter Kontrolle der Hamas bzw. der palästinensischen Autonomiebehörde leben. Und selbst wenn man den Zustand als „Besetzung“ bezeichnen will, wäre diese dem humanitären Völkerrecht zufolge nicht „illegal“, sondern legitim, solange der Grund nicht beseitigt wurde, der zur Besetzung geführt hat, d.h. die fortdauernde Aggression gegen den jüdischen Staat nicht beendet wurde.

Steht schon die Klage über Israel als „illegalen Besetzer Palästinas“ auf fragwürdiger Grundlage, so gilt das in mindestens gleichem Maße für andere beliebte Behauptungen über angebliche israelische Verstöße gegen das Völkerrecht. So etwa für den gebetsmühlenartig wiederholten Vorwurf, Israel würde „illegalen Siedlungsbau in den besetzten Gebieten“ betreiben. Dieser Vorwurf beruft sich auf die fragwürdige Interpretation einer einzigen unklaren Formulierung in der IV. Genfer Konvention und bastelt daraus eine Anklage, wie sie gegen kein einziges anderes Land der Welt jemals erhoben wurde. Ebenso fragwürdig ist die Behauptung, es gäbe ein im internationalen Recht verbrieftes „Rückkehrrecht“ nach Israel für mittlerweile über 5,5 Millionen Palästinenser – eine reine Erfindung bar jeder rechtlichen Grundlage.

In alle diesen und vielen weiteren Fällen wird das Völkerrecht bemüht, um Israel an den Pranger zu stellen und zu delegitimieren, auch wenn die rechtliche Basis für die Vorwürfe dünn oder überhaupt nicht gegeben ist. Erfolgreich ist dieses propagandistische Dauerfeuer, weil der juristische Jargon für Laien seriös und einschüchternd wirkt und sich außer Juristen kaum jemand die Mühe macht, die Anklagen auf ihre Substanz zu prüfen. Die Auseinandersetzung mit dem Völkerrecht ist nicht gerade sexy – nötig ist sie aber trotzdem, um auf diesem immer wichtigeren Feld den Israelfeinden nicht unwidersprochen das Feld zu überlassen.

Detailliertere Erläuterungen zu einigen der hier angesprochenen Punkte finden Sie in der vom Autor verfassten Broschüre „Besetzt. Umstritten. Annektiert? Jüdische Präsenz im Westjordanland. Eine Völkerrechtliche Analyse“, die auf der Webseite [www.mena-watch.com](http://www.mena-watch.com) zum Download bereitsteht.

## Florian Markl:

geboren 1975, Politikwissenschaftler und wissenschaftlicher Leiter des unabhängigen Nahost-Thinktanks „Mena-Watch“ in Wien. Zuvor Archivar und Historiker beim Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus und Lehrbeauftragter an der Universität Wien.

# Nächstes Jahr in Jerusalem!

Bericht eines mutigen Schnellentschlossenen (10. bis 18. November 2021)

von Kurt Hengl

Wer hat sich nicht schon ganz fest vorgenommen, Israel (wieder) einmal zu besuchen, immer kam etwas dazwischen. Jetzt gibt es einen attraktiven Grund zur Reise, den ich sofort als Versuchskaninchen nutzte: Während in Mitteleuropa der graue Winter einzieht, öffnet Israel, seine – bisher der Pandemie wegen dichten – Grenzen für Touristen und Pilger aus dem Westen.

Dank einer beispiellosen Kampagne für eine 3. (Booster-) Impfung fiel die Inzidenz auf 112, wovon Mitteleuropa nur träumen kann (Österreich: 1527, Zahlen am 20.11. November). Streng sind die Einreisebestimmungen: 2–3 Impfungen und ein PCR-Test sind in einer elektronischen Einreiseerklärung, frühestens 24 Stunden vor Abflug, dem israelischen Gesundheitsministerium zu bescheinigen; dieses antwortet postwendend mit der Übermittlung des israelischen Grünen Passes (To Yarok). Ohne diese Bestätigung in Händen gibt es keine Einreise.

Hat man das Alles, und bei der Einreise noch mehr, absolviert, geht es mit dem Expresszug in kaum 15 Minuten nach Tel Aviv, bzw. in der anderen Richtung in 25 Minuten über eine großteils über Brücken und durch Tunnel geführte Trasse hinauf nach Jerusalem; zur Verminderung der Steigung der Bahntrasse wurde der dortige Zentralbahnhof 60 m unter dem Straßenniveau angelegt!.

Mein erster Blick an der Oberfläche fällt schon auf ein architektonisches Kunstwerk von Santiago Calatrava, die der Harfe des Königs David nachempfundene „Saiten(Hänge)brücke. Während die Stadt im Verkehrsgewühl zu ersticken droht, führt die Straßenbahn auf der für sie reservierten ost-westlichen Jaffastraße direkt ins Zentrum der Neustadt und weiter bis zum Damaskus-Tor der Altstadt.

In der „jüdischen“ Neustadt mit ihren eleganten Bauten, staatlicher Institutionen, allen voran der Knesset, regt das Israelmuseum mit seinen Schätzen zum Besuch ein: Gegenwärtig sind zwei Sonderausstellungen sehenswert: „Divine Food – der Gott des Mais in den Kulturen Mesoamerikas“ (bis März 2022) und „Von Picasso bis Kertész – Moderne Meisterwerke auf Papier“ (bis Ende 2021). Und wer könnte an dem vom altösterreichischen Architekten Friedrich Kiesler konzipierten Schrein des Buches achtlos vorbeigehen? Das Museum entstand nach dem Sechstagekrieg dank einer starrköpfigen Vision von Bürgermeister Teddy Kollek, der sich an die sonntäglichen Besuche des Kunsthistorischen Museums in Wien mit seinem Vater erinnerte...

Das junge und nie schlafende Tel Aviv lädt durch überquellende Lebensfreude, Verkehrslärm, Architektur der Bauhaus-Epoche und Lage am Meer ein. Der feine, saubere Sandstrand, von Nord-Tel Aviv bis zum südlichen Jaffa mit seinen auf Touristen wartenden



Turngerät am Atrand von Tel Aviv © Kurt Hengl

Kunstgalerien bietet eine ununterbrochene Abfolge von Freizeiteinrichtungen, Volleyballfeldern, Turngeräten, Läufern und Sonnenanbetern.

Die Stadt listet mehr als fünfzig Museen und Galerien auf.



Saitenbrücke © Kurt Hengl

Ich kann auch in Israel von Österreich nicht wegkommen! Ein Pflichtbesuch führte mich in die Österreichische Botschaft in Ramat Gan zu meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen. Die äußerst beliebte Botschafterin – studierte Archäologin – war in statu abeundi, ihre Nachfolge ist offen. Unsere hoffnungslos unterbesetzte Mannschaft kämpft mit der nicht erwarteten Flut an Anfragen und Anträgen auf die österreichische Staatsbürgerschaft, dies dank einer entsprechenden Novellierung des Gesetzes, für die auch ich mich seit fast fünfzig Jahren lautstark eingesetzt hatte. Seit Jahresbeginn seien etwa 5000 Anträge eingebracht worden, von denen etwa 2500 schon positiv erledigt wurden.

Glücklich im Flieger nach Hause fiel mir auf, wie wenig ich von dem kleinen Land gesehen hatte und begann gleich, vom nächsten Besuch zu träumen!

Kurt Hengl ist Vorstandsmitglied der ÖIG und war in seiner aktiven Zeit österreichischer Botschafter in Israel.

# Find's raus, frag' nach, hör' rein!

Die Stadt Wien App, der WienBot, MEIN WIEN heute Newsletter und Stadt Wien Podcast.

Mit der Stadt Wien App hast du die Services der Stadt immer dabei, kannst die Gegend mit dem Stadtplan erkunden oder dich in Echtzeit über Unwetterwarnungen, Events und vieles mehr informieren. Der WienBot in der Stadt Wien App beantwortet dir Fragen zur Stadt – von Kurzparkzonen bis zu Amtswegen und Veranstaltungen. Was ganz Wien bewegt, erzählt dir unser spannender Stadt Wien Podcast. Und alle Neuigkeiten aus der Stadtverwaltung erfährst du täglich durch den MEIN WIEN heute Newsletter. **Jetzt ausprobieren!**



**Stadt  
Wien**

[digitales.wien.gv.at/produkte](https://digitales.wien.gv.at/produkte)

f @ wien.at    @ stadtwien    @ Stadt\_Wien



**AMS**  
Arbeitsmarktservice  
Wien

**JBBZ**  
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

**CHANUKKA  
SAMEACH**

**חג חנוכה שמח**

**Ausbildungen mit Start im Februar**

- / Deutsch und Integration
- / EDV und Office-Basics
- / Bürokaufmann/-frau
- / Tageseltern & Kindergruppenbetreuung

  @jbbz.at

Jüdisches Berufliches Bildungszentrum  
**01/33106 500 | [boi@jbbz.at](mailto:boi@jbbz.at)**

# Österreichische Staatsbürgerschaft für Nachfahren von NS-Opfern

von Barbara Serloth

Während der Sondersitzung am 19. September 2019, die zehn Tage vor der Nationalratswahl stattfand, eröffnete sich, in der so typischen End-Wahlkampf-Atmosphäre zwischen Panik und Aufbruch, jenseits der einigenden Koalitionsabsprachen und -abkommen, ein historisches „Window of Opportunity“ für die Novelle des Staatsbürgerschaftsgesetzes im Bereich der NS-Opfer und deren Nachfahren. Mit den Tagesordnungspunkten 20 und 21 waren zwei Entschließungsanträge (SPÖ und Neos) in den Plenardebatten inkludiert, die das Staatsbürgerschaftsrecht im Sinne eines erleichterten Zugangs für diese Personengruppe neu regeln sollte.

Sondersitzungen vor NR-Wahlen sind an sich turbulent und so waren es auch die Verhandlungen, die – eben auch gerade unter den gegebenen Rahmenbedingungen – positiv und einstimmig abgeschlossen werden konnten.

Das Gesetz (für Feinspitze BGBl I 96/2019) trat ein Jahr später, mit 1. September 2020, in Kraft. Dieses Jahr Legisvakanz war für die Vorbereitung der Abwicklungsstruktur (siehe die Personalaufstockung der MA-35) und den Kooperationen für Rechercharbeiten (die vor allem vom Nationalfonds, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, aber auch von der MA-35 selbst durchgeführt werden) notwendig.

Welche Neuerungen wurden mit der Novelle erreicht? Die alte Regelung sah einen erleichterten Zugang zur Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft für Personen vor,



die vor dem 9. Mai 1945 flüchteten. Damit waren all jene, die in der Nachkriegszeit, (aufgrund des anhaltenden virulenten Antisemitismus) Österreich nicht mehr ertragen konnten, ausgeschlossen. Bezüglich dieses Problems wurde der Zeitraum geöffnet und auf zehn

## **Eine formidabel verspätete Einladung, die nachhaltig positiv ist. – Der erleichterte Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft für Nachkommen von NS-Opfern.**

Jahre (15. Mai 1955) ausgedehnt. Eine weitere zentrale Ergänzung ist in der Aufnahme der Nachkommen der NS-Opfer und natürlich deren Nachkommen zu sehen. Der Antrag (eigentlich Anzeige) ist extrem niederschwellig. D.h.: Die Personen, die eine Staatsbürgerschaft erwerben wollen, müssen, da es sich ja nicht um einen Antrag handelt, sondern eben eine Anzeige, keine umfassende Dokumentation beisteuern. Die Recherchenotwendigkeiten werden von der österreichischen Seite übernommen. Dies ist von wesentlicher Bedeutung. Dokumente sind oft nicht mehr vorhanden und die Nachfahren naturgemäß zumeist weder mit den Einzelheiten der damaligen

Rechtslage, noch mit der deutschen Sprache vertraut.

Die Zahl der Anzeigen ist überschaubar. Es zeigt sich aber auch, dass ein Interesse vorhanden ist. Bis Ende Oktober 2021, also nach rund einem Jahr, waren ca. 18.000 Anzeigen eingebracht wurden. Vor allem aus Israel, Großbritannien und den USA wurden diese gestellt, wobei auch aus Argentinien Interesse dokumentiert wurde.

Es ist das erste Mal, dass Österreich ein deutliches Signal an die Nachfahren der NS-Opfer richtet und eine breite Einladung für eine gemeinsame Zukunft, die individuell definier- und gestaltbar ist, ausspricht. Dies beinhaltet eine neue Grundhaltung, die nachhaltig wirkt und wirken soll.

All jene, die ohne das NS-Terrorregime Österreicher und Österreicherinnen wären, sollen dies auch sein können. Die Entscheidung liegt bei dem Individuen, die Österreicher und Österreicherinnen laden dazu nun ein. Ja, diese Novelle ist umfassend positiv zu werten.

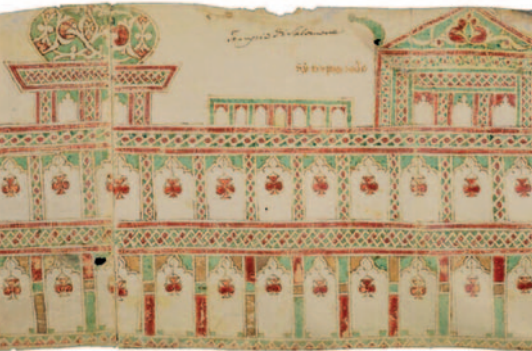
### **Barbara Serloth**

Politikwissenschaftlerin und Senior Parliamentary Advisor im österreichischen Parlament. Diplomstudium der Politikwissenschaft und Ethnologie, Doktoratsstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien. Zahlreiche Bücher und Publikationen im Bereich Demokratie/Parlamentarismus, Nationalismus und Antisemitismus

# Ägyptische Pilgerkarte aus dem 14. Jahrhundert

von Ulrich W. Sahm

„Painting a Pilgrimage“ – Im Jerusalemer Israel Museum wird derzeit eine sehr ungewöhnliche Landkarte aus dem 14. Jahrhundert ausgestellt.



Der Tempelberg, dargestellt auf der florentiner Schriftrolle, zur Zeit im Israel Museum zu sehen.  
© Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze

Das 11 Meter lange Pergament wurde von einem ägyptischen Juden gezeichnet und illustriert. Es wurde aufgerollt in der **Nationalbibliothek von Florenz** aufbewahrt, sodass die Farben nicht durch Lichteinfall zerstört wurden. Der Name des Künstlers ist nicht bekannt. Er hat eine Pilgerreise erst durch die Sinaihalbinsel und dann durch das Heilige Land bis hinauf nach Libanon unternommen und daraus eine Landkarte geschaffen. Einige markante Stellen, wie etwa das Jaffa Tor von Jerusalem oder den Tempelberg hat er in Bildern festgehalten und auf Hebräisch beschriftet, was der Karte einen zusätzlichen Wert verleiht.

Es handelt sich um ein Relikt, das Stätten und Orte zeigt, die in der Antike erbaut und besucht wurden, jedoch in einer Landschaft, die den Museumsbesuchern sehr vertraut ist. Dies wird in der Ausstellung „Painting a Pilgrimage“ (Eine gemalte Pilgerfahrt) im **Israel Museum** in Jerusalem mit digitalen Karten zum Anfassen und zwei wandgroßen Diashows unterstrichen, die einen bildlichen Überblick über diese Orte in der heu-

tigen Zeit bieten. Die Schriftrolle ist jetzt in voller Länge in einer Glasvitrine ausgestellt.

In kirschroten, blattgrünen und ockergelben Linien zeigen **130 Illustrationen** heilige Stätten von Ägypten bis zum Libanon.

Die Schriftrolle war irgendwann nach Italien gelangt, wahrscheinlich mit italienischen Pilgern.

Die Kuratorin **Rachel Sarfati**, weiß schon seit über 10 Jahren von der Landkarte. Sie hat sie ausführlich studiert und daraus ihre Doktorarbeit verfasst.

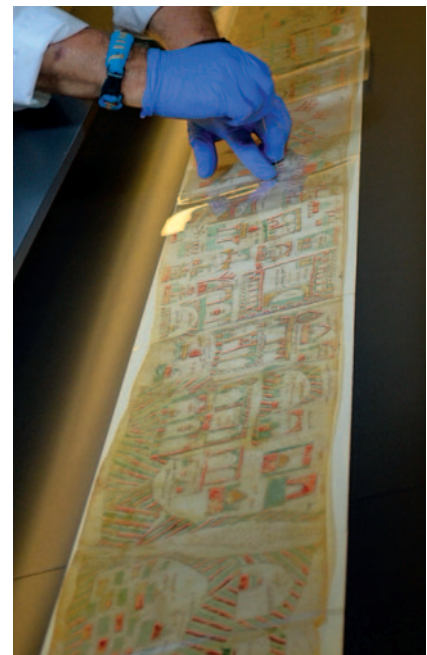
Nachdem sie bereits für ihren Masterabschluss Schriftrollen aus etwas späteren Jahrzehnten erforscht hatte, erfuhr Sarfati zum ersten Mal von einer Kollegin, die in Israel zu Besuch war, von dem alten Kairoer Pergament. Die Mitarbeiterin erzählte ihr von einem Pergament, das sie in der Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze (Florenz) gesehen hatte. Das war im Jahr 2007. Sarfati bat um Fotos und Scans der Schriftrolle. „Ich wusste sofort, dass es sich um ein echtes Exemplar handelt“, sagte sie. „In der Sekunde, in der ich sie sah, wusste ich, dass sie aus einer frühen Periode stammte. Ich konnte die feinen Details auf den gescannten Fotos sehen und ich kannte die Ikonographie und die Beschreibungen dieser Epochen.“

Sarfati sah die Schriftrolle erst 2011 persönlich, aber sie hatte bereits begonnen, das Pergament und seine Geschichte zu erforschen, bei Elhanan Reiner, einem Professor der Abtei-



Der David-Turm  
© Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze

lung für jüdische Geschichte an der Universität Tel Aviv, der Sarfatis Doktorvater wurde. Sarfati schrieb ihre Dissertation über das Thema Pilgerrollen aus dem 14. Jahrhundert und fasste ihre Forschungsergebnisse schließlich im Katalog für die derzeit im Museum gezeigte Ausstellung zusammen.



Vorbereitung der Schriftrolle von Florenz für die Ausstellung „Painting a Pilgrimage“ im Israel Museum (mit freundlicher Genehmigung des Israel Museums)

# Palästina - Terra incognita Wiederentdeckt - wieder



Landkarte „Antiqua Palestina“, Stich 1845, England. Die Landkarte zeigt die Gegend zur Zeit von Jesus. Rechts unten: Jerusalem. ©iStock

Eine Bestandsaufnahme mit  
von Hans-Jürgen Tempelmayr

## Umayyaden, Abbasiden, Mongolen, Mamluken, Seldschuken/Osmanen

Die **Umayyaden/Omajaden** sind ein arabischer Familienclan, zu dem auch Mohammed gehörte. Sie herrschten von 661–750 als Kalifen mit der Hauptstadt Damaskus. Sie dehnten durch erfolgreiche Eroberungszüge ihre Herrschaft vom Indus über Nordafrika bis nach Europa aus. 711 eroberten sie das Westgotenreich im heutigen Spanien und unternahm Raubzüge bis Burgund. 732 wurden sie von **Karl Martell** gestoppt und auf die iberische Halbinsel zurückgedrängt. Sie begründeten dort das Kalifat von Cordoba.

Die **Abbasiden** (nach dem Onkel Mohammeds, Abbas) aus dem haschemitischen Clan lösten nach mehreren Aufständen im 8. Jahrhundert die Umayyaden ab. Ihr bekanntester Herrscher war Harun Al Rashid. Bagdad wurde prächtig ausgebaut.

1258 eroberten und zerstörten die **Mongolen** Bagdad. Die **Mameluken** waren Militärsklaven zentralasiatischer, aber auch kaukasischer und osteuropäischer Herkunft, sehr oft Christen. Als Heerführer waren sie oftmals die Königsmacher in den ver-

## Teil 1: Von den Kreuzzügen bis Napoleon

Als 1517 die Osmanen die Mameluken unterwarfen, war die Kolonialherrschaft der arabischen Potentaten im heutigen Israel und darüber hinaus schon lange Zeit erodiert. Was heute in der muslimischen Welt als durchgehende Besiedlung autochthoner Araber gesehen wird, war in Wirklichkeit eine Abfolge verschiedener kulturell durchmischter, und – eventuell diesem Umstand zu verdanken – auch militärischer Macht geschuldeter Kalifate. Damit begann eine 400 Jahre währende Fremdherrschaft durch ein aus dem zentralasiatischen Raum selbst eingedrungenes Turkvolk, den Osmanen.

Ein erstes Kräftemessen der verschiedenen Welten außerhalb Europas fand während der Kreuzzüge statt. Hatten sich seit dem 11. Jahrhundert noch die Heere der christlichen Eroberer (sie sahen es als Rückeroberung, und angesichts der Tatsache, dass weite Teile der Levante bis zur Einnahme durch den Islam christlich waren, aus ihrer Sicht nicht so ganz falsch) mit den neuen muslimischen Herren gemessen und zwischenzeitlich die Herrschaft geteilt. So war Palästina doch bis zum Ende der osmanischen Herrschaft ein Anhängsel der weitaus wichtigeren Provinz Syrien.

1099 wurde Jerusalem von den Christen erobert. 1291 mit dem Fall von Akkon war der Spuk auch schon wieder vorbei. Die Kreuzritter waren besiegt. Bekanntlich kamen die Franken (wie man sie nannte) auf Bitten des oströmischen Kaisers Alexios, um die Seldschuken zurückzudrängen. Papst Urban II. konnte – auch aufgrund der fatimidischen Repressalien gegenüber der christlichen Bevölkerung in Jerusalem, die 1009 zur Zerstörung der Grabeskirche führte – noch 100 Jahre später die Massen gegen die „Ungläubigen“ mobilisieren. Bei allem religiösen Eifer darf jedoch nicht vergessen werden – wie moderne Historiker herausfanden – dass die Kreuzzüge auch ein wunderbarer Weg waren, den durch Klimawandel und verbesserte landwirtschaftliche Methoden entstandenen Bevölkerungsüberschuss (vor allem an jungen perspektivlosen Männern) zu kanalisieren. Ein immer wieder zu beobachtendes Phänomen von Migrationsbewegungen.

Am Ende behielten die damals durchaus fortschrittlicheren Muslime die Oberhand. Das Augenmerk der westlichen Welt richtete sich bald nach dem Fall Konstantinopels vom klassischen Orient auf die „Neue Welt,“ besser gesagt, „Neue Welten“. Mit der Umgehung des muslimischen Handelsmonopols durch die Umschiffung Afrikas und der Landung Vasco

# a - Terra deserta. erweckt Überraschungen

schiedenen muslimischen Imperien. In Ägypten konnten sie sich bis zum Feldzug Napoleons halten. Zur Zeit der Kreuzzüge waren das Turkvolk der **Seldschuken**, ursprünglich aus Transoxanien und zum Islam konvertiert, als Vorgänger der anatolischen Sultane die Machthaber in der muslimischen Welt.

Im Laufe der Zeit übernahmen die **Osmanen** sämtliche Herrschaftsbereiche der Abbasiden und Mameluken, insbesondere ab 1517 und verlegten die Hauptstadt des Imperiums von Kairo nach Istanbul. 1917 brach die osmanische Herrschaft, auch in Palästina zusammen.

## Jerusalem und Palästina

**Jerusalem** wurde von König David vor 3000 Jahren gegründet und als Hauptstadt ausgebaut. Für sämtliche muslimische Imperien hatte es jedoch als Hauptstadt keine Bedeutung. Lediglich die Kreuzfahrer begründeten in Jerusalem für ca. 100 Jahre ein christliches Königreich. Die Durchnummerierung islamischer Heiligtümer und somit die Benennung des just auf dem jüdischen Tempelberg errichteten Felsendoms als „dritt“-heiligste Stätte des Islam erfolgte erst in neuester Zeit, um auf den Anspruch

auf **Palästina** hinzuweisen. Nicht immer, aber oft geht mit der Behauptung: „*Jerusalem sei allen drei monotheistischen Weltreligionen gleichermaßen bedeutend*“ ein Delegitimierungsanspruch Israels einher. Israel anerkennt die Verehrung des Tempelberges und der daufstehenden Gebäude durch Muslime und hat die organisatorische und religiöse Oberhoheit an Jordanien übertragen (Wafq). Große Teile der Palästinenser verneinen jedoch die historische Tatsache, dass am Tempelberg jemals ein Tempel stand und versuchen wiederholt in internationalen Organisationen die Beziehung des Judentums zum Tempelberg, bzw. zur „Western Wall“ zu leugnen.

Ebenso wurde der geographische Begriff **Palästina** von Arafat als eigenständige Volksbezeichnung eines Teiles der arabischen Nation eingeführt. Vor 1948 wurden sämtliche Bewohner des heutigen Israel als „Palästinenser“ bezeichnet. Auch die jüdische „Jerusalem Post“ hieß ursprünglich „Palestine Post“. Der Begriff leitet sich von der Umbenennung der römischen Provinz Judea durch Kaiser Titus nach der Zerstörung des Tempels, 70 n.Chr. ab und ist mutmaßlich phönikischen Ursprungs.

da Gamas 1498 in Calicut/Indien versank dieser umkämpfte Teil der Welt (die Levante) in noch größere wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit. Daran konnte der mehrmalige militärische Vorstoß der Osmanen bis Wien am Ende auch nichts mehr ausrichten.

Mit der europäischen Renaissance zog die Neue Zeit am Orient wirtschaftlich, kulturell und militärisch vorbei. Die arabische Blütezeit war an ihr Ende gelangt. Die Verweigerung den Buchdruck flächendeckend einzuführen war ein weiterer Beschleuniger des Niedergangs einstmal blühender Islamischer Reiche, deren Voraussicht Europa doch einen Teil ihrer antiken Texte durch Übersetzungen und Rückübersetzungen zu verdanken hat. Doch die geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentren des Islam lagen in Cordoba, Bagdad, Kairo, Delhi, Isfahan, Mekka oder Damaskus. Später auch in Istanbul. Jerusalem war definitiv in jener Zeit nicht dabei. Es war so unbedeutend, selbst militärisch, dass sogar Napoleon sich auf seinem Ägyptenfeldzug mit der Einnahme Akkos begnügte und den beschwerlichen Weg hinauf in die strategisch unwichtige Wüstenstadt erst gar nicht antrat. Am Ende des 18. Jahrhunderts war Palästina – nicht nur für Europäer – nahezu eine *Terra incognita*.

Erst im Nachklang der napoleonischen, militärisch erfolglosen Expedition begannen sich europäische Gelehrte, aber auch gebildete Touristen für die antiken Stätten des fruchtbaren Halbmondes und so auch Israels, zu interessieren. Eine Reise nach Amerika war zum damaligen Zeitpunkt leichter, billiger und angenehmer zu organisieren.

Interessant wurde der Knochen, nach dem kein Hund mehr bellte, also das „Heilige Land“ erst mit dem Projekt Suezkanal, nachdem der französische Versuch dem fast unaufhaltbaren Aufstieg Großbritanniens und dessen Monopol auf das einträgliche Orientgeschäft mittels der Ostindienkompagnie auf dem kürzeren Landweg zu begegnen, gescheitert war.

Es darf nicht vergessen werden zu erwähnen, dass es immer Juden gab, die während der Jahrhunderte durchgehend in der Region ansässig waren, ungeachtet der jeweiligen Herrscher.

LESEN SIE BITTE IM 2. TEIL DIESER SERIE ÜBER DIE  
HEUTE VERGESSENEN, FRIEDLICHEN PIONIERE UND  
FORSCHER/INNEN

# Hat das Jeckes Museum eine neue Heimat gefunden?

Völlig überraschend bekam die ÖIG im November Besuch von **Ruthi Ofek**, der Direktorin des **Jeckes**



V.l.n.r.: Peter Florianschütz, Susi Shaked, Ruthi Ofek, Eleonore Lappin, Jutta Fischer, Klaus Moser, Miriam Weigel

**Museums** in Galiläa. Vor Mitarbeitern und Vorstandsmitgliedern berichtete sie über ihren mühevollen Weg ihr Museum, das sie ihr ganzes Arbeitsleben über als Direktorin geleitet hatte, zu retten. Millionen Artefakte hatten sich angesammelt und wurden bereits größtenteils digitalisiert. Es sind wertvolle Dokumente, die die Einwanderer mit den wenigen Besitztümern, die sie mitbringen konnten, in die neue Heimat mitgenommen hatten.

Nun gibt es ein Happy End – der bisherige Sponsor des Museums konnte sich nicht mehr weiter engagieren – und die Universität Haifa bietet Asyl an. Die Kosten sollen durch Spenden erbracht werden.

In der Hoffnung in naher Zukunft den Mitgliedern die wechselhafte Geschichte dieses besonderen Museums näher bringen zu können, nahmen wir gerührt Abschied von dieser beeindruckenden Frau.

## Das Jeckes Museum 1968 bis 2020

Das Museum der Geschichte der deutschsprachigen Juden ging 1968 aus einer kleinen Ausstellung in Israel hervor. Hans Herbert Hammerstein (1901–1996), ein Berliner Lehrer, rettete sich ins britische Mandatsgebiet, wo er sich Ysrael Shiloni nannte und in Naharia niederließ. Unermüdlich sammelte er Objekte, Briefe und überhaupt alles, was er in Zusammenhang mit deutschsprachigen Juden Mitteleuropas bis zum Zweiten Weltkrieg ergattern konnte.

Sein „Museum Deutsches Judentum“ übernahm 1991 der Industrielle Stef Wertheimer und transferierte es in seinen Industriepark Tefen. Das Museum ist bewusst keine Holocaustgedenkstätte, sondern dokumentiert die Schwierigkeiten, welchen diese Einwanderer und Flüchtlinge sich gegenübersehen und den Fleiß, der am Ende zur erfolgreichen Staatsgründung Israels einen entscheidenden Anteil hatte.

### Unsere Empfehlung:

Das Bayerische Fernsehen widmete den „Jecken“ eine Sendung, die bis nächstes Jahr aus der Mediathek abgerufen werden kann. Hier ein Link dazu:

<https://www.br.de/mediathek/video/die-deutschsprachigen-juden-und-ihr-einfluss-auf-israel-man-nannte-sie-jeckes-av:6138ac5787fbd10007b9e79a>



Die deutschsprachigen Juden und ihr Einfluss auf Israel

## Man nannte sie "Jeckes"

ARD alpha

12.12.2021, 20:15 Uhr

46 Min

Online bis 19.10.2022, 23:40 Uhr **Warum?**

Woher die Bezeichnung kommt, ist nicht ganz klar. Vielleicht weil sie auch bei größter Hitze immer korrekt ein Jackett trugen? Oder er ist eine Abkürzung des Hebräischen "Jehudi kasche hawana", was so viel heißt wie "ein Jude, der schwer von Begriff ist". Auf jeden Fall wurden in Israel die deutschsprachigen Juden als "Jeckes" bezeichnet, die aus Nazi-Deutschland geflohen waren.

Woher die Bezeichnung kommt, ist nicht ganz klar. Vielleicht weil sie auch bei größter Hitze immer korrekt ein Jackett trugen? Oder er ist eine Abkürzung des Hebräischen "Jehudi kasche hawana", was so viel heißt wie "ein Jude, der schwer von Begriff ist". Auf jeden Fall wurden in Israel die deutschsprachigen Juden als "Jeckes" bezeichnet, die aus Nazi-Deutschland geflohen waren. Sie brachten von dort unter anderem ihre Bekleidungsgewohnheiten mit und hatten häufig Schwierigkeiten mit der hebräischen Sprache. Klar ist auch, dass der Begriff lange Zeit nicht positiv besetzt war. Die Israelis machten sich lustig über die seltsamen Zuzügler. Mittlerweile hat sich das vollkommen gewandelt. Heute sagen Israelis stolz: "Ich bin eben ein Jecke", wenn sie pünktlich zu Terminen erscheinen. Die Jeckes haben den jungen Staat Israel mit Ihren Traditionen geprägt. Die erste Generation ist verstorben, aber unvergessen. Eine Spurensuche.

# Neve Shalom Wahat al Salam – das Friedensdorf

Von Evi Guggenheim Shbeta

Als ich 1977 zum ersten Mal auf den kargen Hügel kam, wo später unser Friedensdorf entstehen sollte, erblickte ich außer Dornen und Steinen auch ein paar Zelte, in denen wir die nächsten drei Wochen leben sollten, um diesen Hügel einigermaßen für die Entstehung eines **Dorfes für Juden und Palästinenser in Israel** vorzubereiten. Niemals hätte ich mir damals träumen lassen, dass ich heute 44 Jahre später ein solch fröhliches Bild der Gemeinde erblicken darf. Mittlerweile sind wir zu einem stattlichen Dorf mit 120 Haushalten, einem binationalen, zweisprachigen Schulwesen mit fast 300 Kindern aus der ganzen Umgebung und noch vier anderen friedenspädagogischen Institutionen herangewachsen.



Am letzten Freitag trafen sich jüdische und palästinensische Kinder, Eltern und Großeltern, um gemeinsam einen Gemeinde-Gemüsegarten anzulegen:

Das unbeschwerte Zusammensein beim Anpflanzen von Samen war eine angenehme Abwechslung zu einem sehr herausfordernden Jahr, das wir hinter uns lassen. Die Covid Pandemie, immerwährende politische Unsicherheit im Land hinterlassen auch bei uns ihre Spuren.



Die im Herbst 2020 durch Brandstiftung ausgebrannte Friedenschule. Wir sind immer noch daran Unterstützung zum Wiederaufbau zu sammeln.

Die Brandstiftung vom letzten Jahr war nur der Auftakt zu einem für uns und für alle Frieden suchenden Menschen in unserem Land herausforderndem Jahr.

Der erneute Ausbruch von Raketenbeschuss aus Gaza, die vehemente Bombardierung von Gaza entfachte die gewalttätigen Mai-Unruhen zwischen der jüdischen und palästinensischen Bevölkerung in den gemischten Städten. Diese entblößten eine lange aufgestaute Frustration der arabischen Bevölkerung in den gemischten Städten. Das sehr zerbrechliche Netz des Zusammenlebens der beiden Bevölkerungsgruppen erhielt einen wuchtigen Schlag. Die Angst physisch angegriffen zu werden war gegenseitig.

Wie immer bewährte sich unsere Gemeinde und bewies, dass unser Modell des gerechten, friedlichen Zusammenlebens auch in extremsten Krisenzeiten standhält. Obschon auch hier die Meinungen und Identifikationen zum Teil stark auseinander gingen, wir Schmerz, Not und Ohn-

macht empfanden, wir bleiben fest zusammen. Aus dem Bedürfnis uns gegenseitig anzuhören, um der seelischen Not Worte zu geben, trafen wir uns zu einem Gespräch. Über 80 jüdische und palästinensische Dorfbewohner der ersten und der zweiten Generation kamen zusammen und teilten sich gegenseitig mit:

Möge unserer Botschaft des Friedens, der Optimismus, den wir nach einem solchen Diskussionsabend empfinden, auf unsere ganzes Land übertragen werden, möge die Selbstverständlichkeit mit der in unserem Friedensdorf Juden und Palästinenser sich die Macht, den Boden und die Administration teilen weit hinein in unsere Konflikt geplagte Region hinaus strahlen!!!!



Unser Geheimnis des friedlichen Zusammenlebens: In Konfliktsituationen sitzen wir zusammen und hören uns gegenseitig zu.

**Evi Guggenheim Shbeta** gehört zu den ersten Mitgliedern des Friedensdorfes Neve Shalom Wahat al Salam. Sie ist Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin, verheiratet und Mutter von drei Töchtern.

**Spendenkonto:** Freunde und Freundinnen von Wahat al-Salam/Neve Shalom  
Raiffeisenbank Lochen am See  
IBAN: AT27 3429 0000 0621 7293  
BIC: RZOOAT2L290

**Oder direkt:** Account Name: Association of Friends of Educational Institutions,  
Account No. 12-690-454444,  
IBAN: IL 92-0126-9000-0000-0454-444  
Swift code POALILIT

# Jugendaustausch zwischen Israel und Österreich

## Partizipationsprojekt statt Elitemodus

von Michael Laubsch

© iStock

**S**chon Heinrich Heine wusste, dass ein Prinzip der Freundschaft darin besteht, den anderen an sich heranzulassen, ihn zu verstehen, sich selbst im anderen wiederzuerkennen, zu lernen, offen zu sein.

Begegnung, Dialog, Verstehen sind Aspekte, die in einem institutionalisierten Programm eine wichtige Rolle spielen, wenn es um den Jugendaustausch zwischen Israel und Österreich geht. Ketzerisch könnte man natürlich fragen, warum es bislang nicht dazu kam, von staatlicher Seite einen solchen Austausch von SchülerInnen und Jugendlichen aus beiden Ländern in einen Rahmen zu gießen.

Im Sommer diesen Jahres kündigte die österreichische Bundesregierung nun ein institutionalisiertes Jugendprogramm mit Israel an, welches ab 2022 regelmäßig stattfinden solle. Ziel sei es, *„Begegnungen zwischen Jugendlichen und jungen Multiplikatoren aus Israel und Österreich zu ermöglichen, im Rahmen derer sie u.a. neue Erfahrungen und Ideen im Bereich der Jugendarbeit sammeln zu können“*, so die zuständige Familienministerin Susanne Raab.

Wohl aus pandemischen und anderen innenpolitischen Gründen ist seitdem leider nicht viel weitergegangen, was Ausarbeitung und Implementierung eines solchen bilateralen Austauschprogrammes betrifft. Auf Nachfrage erklärte die israelische Regierung, sie hoffe, dass das Abkommen bald fertiggestellt werden könne und sich dann *„ein genauer Fahrplan entwickeln lässt, wie das Abkommen mit Leben gefüllt wird.“*

Bislang erschöpfen sich die Austauschprogramme zwischen beiden Ländern auf das sogenannte „Working Holiday“ sowie Projekte in der Auseinandersetzung mit der Shoah. Zu hoffen ist, dass das angekündigte Programm sein Hauptaugenmerk auf einen stabilen Jugendaustausch legt, mit besonderem Fokus auf Schulklassen bei-

der Länder. Gerade diese Form der Jugendbegegnungen, die Interaktion im privaten und familiären Kreis des jeweiligen Gastlandes, wäre ein wichtiger Schritt und sind Laboratorien der Zukunft, unerlässlich schon allein deshalb, um den oft beklagten „Elitemodus“ in den bilateralen Beziehungen zu überwinden zugunsten eines Partizipationsprozesses von jungen Menschen, aus allen Teilen der Gesellschaft.

Es ist etwas anderes, ob man seinen MitschülerInnen von Israel, vom Jüdischsein aus seiner Perspektive als Europäer erzählt, oder ob man als Jugendgruppe in das Partnerland reist, das Leben dort kennenlernt, die Kultur, das Alltagsleben, die Ängste und Hoffnungen der Menschen dort.

Diese besondere Erfahrung mit SchülerInnen aus Deutschland hat der Autor gleich zwei Mal erlebt, einmal als Jugendlicher selbst in einer deutschen Schule, das andere Mal bei seiner Tochter, die auch während der Schulzeit am deutsch-israelischen Austauschprogramm teilnahm. In der Zeit in Israel und in Deutschland haben sich den TeilnehmerInnen innige Freundschaften entwickelt, man hat gemeinsam geweint und sich in dem Armen gelegen beim Besuch in Yad Vashem und in Buchenwald, man hat gemeinsam gefeiert und getanzt, man hat mit den Eltern und Großeltern der Gastfamilien über Schmerz, Wut und Trauer der Vergangenheit gesprochen, sich der Vergangenheit gestellt. Aber niemals hing die Vergangenheit wie ein Damokles-Schwert über den TeilnehmerInnen: Vielmehr war es das Kennenlernen des Landes und seiner Menschen, die Freundschaft, die Erkenntnis, was Jungsein hier und dort bedeutet, mit seinen Unterschieden und seinen Gemeinsamkeiten, das Öffnen des eigenen Herzens.

Für junge Israelis und Österreicher und Österreicherinnen sollten beide Regierungen diese Erfahrungen auch endlich möglich machen.

**„Jetzt wird unsere Freundschaft fester,  
Und noch täglich nimmt sie zu;  
Denn ich selbst begann zu rasen,  
Und ich werde fast wie Du.“**

Heinrich Heine: *Rabbi von Barrach*

# Bob Dylan und Israel

von Paul Blaha

*Der US-Musiker Bob Dylan darf zu Recht als lebende Legende bezeichnet werden. In den 70er Jahren besuchte Dylan erstmals einen Kibbutz in Israel. Seitdem macht der Künstler aus seiner Unterstützung für den jüdischen Staat kein Geheimnis. Hasskommentaren und Boykottaufrufen, wie etwa jenen des BDS, widersetzt sich der mittlerweile 80-jährige.*



Foto: Civil Rights March on Washington, 1963 • Rowland Scherman, National Archives and Records Adm.

Late-Night-Legende David Letterman kann zufrieden sein. Seinem Sohn Harry habe er die wichtigsten Grundkenntnisse des Lebens bereits erfolgreich vermittelt, so Letterman anlässlich der letzten Ausgabe seiner bekannten TV-Sendung. Nummer eins: „Man muss nett zu anderen Leuten sein“ und Nummer zwei: „**Bob Dylan ist der größte Songwriter der Moderne.**“

Geboren wurde Bob Dylan am 21. Mai 1941 in Duluth, Minnesota als **Robert Allen Zimmerman**. Im Laufe seiner Karriere hat der **Literaturnobelpreisträger von 2016** die Musik entscheidend geprägt. Manche sagen, ohne Dylan hätte es die Jugendkultur der 60er Jahre nicht in dieser Form gegeben. So gilt er etwa als wegweisendes Vorbild der Beatles, und kaum ein Künstler dieser Epoche bestreitet Dylans Einfluss auf das

persönliche Schaffen.

Seine Großeltern väterlicherseits emigrierten im Zuge der russischen Judenprogrome von **1905 aus Odessa** (heute Ukraine) in die Vereinigten Staaten. Seine Großeltern mütterlicherseits emigrierten aus **Litauen im Jahr 1902**. Bob Dylan startete seine Karriere in New York City und spielte sich im Laufe der Jahre durch zahlreiche Musikstile. Von Folk und Rock zu Country, Gospel, Blues und Jazz.

In den 70er Jahren besuchte er den **Kibbutz En Dor**, die erste jüdische Siedlung, die nach der Unabhängigkeitserklärung in Israel gegründet wurde.

Er kam auf Einladung des **Banjo-Spielers David Yellin**. Von den Bewohnern sei Dylan nicht erkannt worden, was dem als öffentlichkeits-

scheu geltenden Künstler wohl entgegengekommen sein mag. Damals absolvierte Dylan auch erste Auftritte in Israel, schnell habe er ein Interesse am Leben im Kibbutz aber auch an der Sicherheitslage in Israel entwickelt, so Yellin.

Im Jahr 1983 veröffentlichte Dylan das Album „Infidels“ (Ungläubige), in dem er erstmals öffentlich zur politischen Situation Stellung bezieht.

In dem Song „Neighborhood Bully“ kritisiert Dylan politische Organisationen und Medien, die dem kleinen Land (Israel ist kaum größer als Niederösterreich) das Recht absprechen, sich gegen eine große Zahl von Feinden zu verteidigen. Stattdessen würde man Israel nach wie vor als Unruhestifter betrachten, der Bedrohungen stillschweigend hinzunehmen habe. In dem Song heißt es:

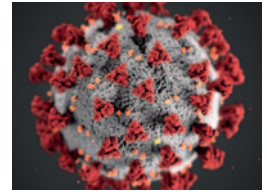
*„Neighborhood bully he just lives to survive  
He's criticized and condemned for being alive  
Not supposed to fight back and have thick skin  
Supposed to lay down and die when his door is kicked in  
He's the neighborhood bully.“*

Seine positive Haltung zu Israel hat dem Künstler Kritik und hasserfüllte Kommentare eingetragen.

Auf der Webseite „The Electronic Intifada“ wird ihm vorgeworfen, israelische Kriegsverbrechen zu verteidigen. Bob Dylan wurde auch zur Zielscheibe der „Boycott, Divestment and Sanctions- Bewegung“ (BDS), die die vollständige politische, wissenschaftliche und soziale Isolation Israels fordert und von Künstlern wie **Ex-Pink-Floyd-Sänger Roger Waters** unterstützt wird. Der BDS hat mehrfach versucht, den Musiker von Auftritten in Israel abzuhalten. Bislang erfolglos. Bob Dylan gab unter anderem ein viel beachtetes Konzert im **Juni 2011 im Ramat Gan Stadion in Tel Aviv**.

## WISSENSCHAFT UND RELIGION – BESSER IMPFEN STATT BETEN

Während, besonders in Europa rechte, linke und sonstige Schwurbler nicht nur ihre Pferde entwurmen, auf ihr natürliches Immunsystem vertrauen oder überhaupt Corona leugnen, haben sich die Größen der Religionen in Israel vereint für die Impfung ausgesprochen. Wir zählen sie auf: Der Generalsekretär der Bahais, der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, der lateinische Patriarch, der Präsident des muslimischen Schariagerichtes, der drusische Gemeindeleiter und die Oberrabbiner. Die Heiligkeit des Lebens und dessen Rettung sei die größte religiöse Verpflichtung verlautbarten sie am Amtssitz des Präsidenten Herzog. Den weltlichen Segen erteilte der Corona-Chefkoordinator der Regierung. Es scheint gewirkt zu haben. Die 4. Welle wurde gebrochen.



## JUSTIN BIEBER TRAUT SICH

Nachdem immer wieder Künstler dem antisemitischen Druck der dubiosen BDS-Bewegung nachgegeben haben, in Israel nicht aufzutreten, scheint sich das Blatt in der letzten Zeit zugunsten Israels zu wenden. Immer mehr Staaten betrachten die Bewegung als antisemitisch und verweigern die Kooperation, z.B. durch Überlassung oder Vermietung von Räumlichkeiten zu Propagandazwecken (z.B. auch die Stadt Wien)

Der kanadische Superstar wird 2022/23 im Zuge seiner alle Kontinente umfassenden Welttournee am 13. Oktober 2022 unbeeindruckt in Tel Aviv auftreten. Die Tour heißt „Justice“, wie sein letztes Album. Wir finden der Titel passt. Ein Boost für die Fans in Israel.



Bild: courtesy PR

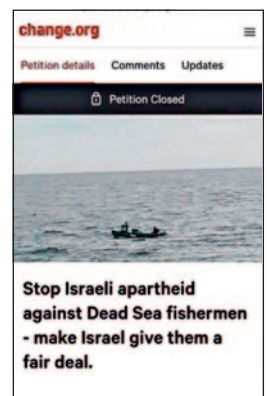
## ISRAEL VEREINT MIT DEN EMIRATEN

Mit wehenden Fahnen, nämlich derer von Israel und den Vereinigten Arabischen Emiraten, wurde im November der israelische Botschafter, Amir Hayek, in den VAR überrascht. Das sogenannte Abraham-Abkommen führte nicht nur zu diplomatischem Schönwetter, sondern konkret zu wirtschaftlichen Kooperationen nahezu im Wochentakt. Passend zur Fahne über dem Präsidentenpalast wurde die Hativah intoniert. Ein bewegender Moment. In Ramallah sollte man nachdenken, ob dies nicht der Weg zu mehr Wohlstand wäre. Kooperation statt Konfrontation. Mitinitiator und Feindbild Trump ist ohnehin in Pension. Sei's drum. Andere arabische Staaten wollen sich dem Abkommen anschließen.



## APARTHEID, WOHIN MAN SCHAUT: KEIN FISCHEN IM TOTEN MEER

Das Bonmot, dass das Universum und die Dummheit grenzenlos seien, hat man wiederholt Einstein in den Mund gelegt. Dass antisemitische Organisationen regelmäßig den Beweis dazu antreten, weiß man in Israel längst. Der Brite Ian Brown benutzte eine soziale Plattform mit Namen: change.org, die für Kampagnen genutzt werden kann. Der Inhalt ist natürlich eine Lüge. Man kann sie jedoch auch – und seine hundert Millionen Nutzer – dazu verwenden, sich zu blamieren. Unser Tipp an die Anti-Apartheid-Antisemiten: Einen mitgebrachten toten Fisch einen Tag ins Tote Meer halten und dann in der Salzkruste 40 min bei 180° im Backrohr fertigbaren. Vorher Angelhaken rausnehmen. PS: Einstein soll noch angemerkt haben: Beim Universum bin ich mir nicht sicher...



## NICHT NUR GUTE TROPFEN IM WEINKELLER

In einem Byzantinischen Weinkeller wurde bei Ausgrabungen ein seltenes Schmuckstück gefunden. Und zwar im Lagerhaus. Dort wurde der berühmte Ashkelonwein für den weltweiten Export bereitgestellt. Eines ist sicher: Billig war der Wein nicht und der/die Besitzer(in?) des Ringes nicht arm. Dem, hier in Gold gefassten, Amethyst wurden allgemein besondere Kräfte zugeschrieben: Eine davon soll die Nebenwirkungen des reichlichen Trinkens hintangehalten haben. Ohne Zusammenhang: Amethysten waren auch eine der 12 in der Bibel genannten Edelsteine, die der Hohepriester an seinem Brustpanzer getragen hat.



© Dafna Gazit/  
Israelische Antikenbehörde

## WASSER 1: JORDANIEN, DIE VAE UND ISRAEL: EIN TRIUMPHIAT

Die drei Länder haben ein bemerkenswertes Übereinkommen geschlossen: Strom gegen Wasser. In der jordanischen Wüste soll mit Finanzierung aus den Vereinigten Arabischen Emiraten ein Solarkraftwerk gebaut werden. Einen Teil des umweltfreundlichen Stromes soll nach Israel geliefert werden. Dieses wiederum wird mit seiner fortgeschrittenen Technologie im Gegenzug dringend benötigtes Wasser an Jordanien liefern. Es ist dabei von ca. 200 Millionen Kubikmeter entsalztem Wasser die Rede.



## WASSER 2: VAE, ISRAEL UND DAS TOTE MEER

Den Direktor des „Dead Sea Revival Projects“ Noam Bedein führte einer der ersten Direktflüge in die VAE nach Abu Dhabi. Anlässlich des „Tages der Erde“, an dem Israel einen Fotowettbewerb zum Toten Meer veranstaltet hat, kam man ins Gespräch. Die VAE sind sehr an israelischer Entsalzungstechnologie interessiert, aber auch an den Projekten zur Förderung des Öko-Tourismus. Gemeinsam mit Jordanien will man weiterhin an Möglichkeiten arbeiten durch Wassergewinnung mittels Entsalzung am See Genezareth so weit zu kommen, die Schleusen Richtung Totes Meer gelegentlich öffnen zu können, um eine Austrocknung dieses Naturwunders und gleichzeitig eine ökologische Katastrophe zu verhindern.



Bild: EvgeniT

(tem)

Wien ist eine Menschenrechtsstadt. Wir leben die Vielfalt der Kulturen und Religionen und verstehen diese Diversität als Bereicherung. Im Wiener Gemeinderat setzen wir uns für den gegenseitigen Respekt und ein friedliches Miteinander ein.



“

**Chanukka sameach!  
Wir wünschen Ihnen ein  
fröhliches Chanukka!**



## Meine jüdischen Autobiographien

Eine Leseverführung und subjektive Auswahl

EVELYN ADUNKA



Seit dem Erwachen des Interesses an der Shoah rückten die Erzählungen von ZeitzeugInnen immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses. Nichts kann so gut historische Ereignisse vermitteln wie persönliche Geschichten.

Interviews mit ZeitzeugInnen sind sie persönlicher, da nicht von Fragen von außen geleitet. Die Autorinnen und Autoren legen ihr Leben dar und reflektieren darüber. Oft schreiben sie bewusst für ein Publikum, dem die behandelte Zeit ihres Lebens bereits fremd ist, und sie versuchen daher diese durch Erklärungen näher zu bringen. Damit sind sie eine ebenso wichtige wie angenehm lesbare Quelle zum Verstehen jüdischen Lebens.

Indem sie kurz über jede Autobiographie und ihre Besonderheit schreibt, ermöglicht sie ihrem Publikum eine Lesereise von der Emanzipation bis in die Gegenwart und gibt Einblick in unterschiedliche jüdische Lebensformen, Persönlichkeiten und Identitäten.

(red)

Evelyn Adunka:

**Meine jüdischen Autobiographien**  
Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft,  
Wien 2021,  
616 Seiten, gebundenes Buch, € 30,-

Evelyn Adunka:

geboren 1965 in Villach, Studium der Philosophie, Geschichtswissenschaften und Judaistik an der Universität Wien, Lehrbeauftragte für moderne jüdische Philosophie. 2019: Preis der Stadt Wien für Publizistik

Dies gilt natürlich nicht nur für die Shoah. Auch andere historische Perioden und wichtige Entwicklungen des Judentums, der jüdischen Kultur und der vielfältigen jüdischen Gesellschaft lassen sich anhand persönlicher Erzählungen besser verstehen. Autobiographien kommt daher eine große Bedeutung zu. Zum Unterschied von

Es ist daher besonders verdienstvoll, dass **Evelyn Adunka** nicht weniger als **364 Autobiographien** für ihre Leserschaft erschlossen hat. Sie stellt damit Texte vor, die sie selbst ansprechen, und erklärt, was sie daran lesenswert fand und warum sie diese auswählte.

## Jud, Jahudi oder Zionist – der ausgegrenzte Feind

Antisemitische Motive und moderner Antizionismus in Europa und in der islamischen Welt

RAIMUND FASTENBAUER



Raimund Fastenbauer macht sich in seinem neuen Buch auf die Spur der antisemitischen Motive im zeitgenössischen Antizionismus.

Zu den Autoren, die die Kontinuitäten verschiedener Formen des Antisemitismus und die fortdauernde Bedeutung des religiösen Judenhasses betonen, gehört Raimund Fastenbauer. Der ehemalige Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde Wien hat mit „Jud, Jahudi oder Zionist – der ausgegrenzte Feind“ ein auf seiner 2018 abgeschlossenen Dissertation basierendes Buch vorgelegt, in dem er anhand zahlreicher Beispiele die antisemitischen Motive dokumentiert.

Fastenbauer widmet sich den historischen Hintergründen der antiken, christlichen, islamischen, aus der Zeit der

Aufklärung stammenden sowie nationalistisch-rassistischen Motive, die in den zeitgenössischen antizionistischen Antisemitismus eingehen. Dabei betont er insbesondere die Ähnlichkeit der christlichen und islamischen Motive: Auch wenn im Islam der Vorwurf des Gottesmordes keine Rolle spielt, so gibt es sehr wohl die Beschuldigung, den Propheten ermordet zu haben, und beiden gemein ist die religiöse Wurzel des Judenhasses: die Polemik gegen diejenigen, die die christlichen bzw. islamischen Heilsbotschaften ablehnen.

Die schiere Zahl der von ihm zusammengetragenen empirischen Belege und die Abstrusität der darin enthaltenen Behauptungen und Verschwörungstheorien stellen ein Korrektiv gegen eine Antisemitismusforschung dar, die sich oftmals in lichten theoretischen Höhen bewegt, ohne sich die konkreten Inhalte der antisemitischen Verunglimpfungen noch wirklich vor Augen zu führen. Der Abstraktheit theoretischer

Debatten täte es gelegentlich gut, sich darauf einzulassen, was die zeitgenössischen Antisemiten ernsthaft glauben – wie jener AKP-nahe türkische Journalist, der allen Ernstes die Evolutionstheorie des „Juden Darwin“, der zufolge die Menschheit angeblich vom Affen abstamme, schon allein dadurch widerlegt sieht, dass Allah doch offenbart habe, dass die Affen in Wahrheit von Allah bestrafte Juden seien.

Florian Markl

Raimund Fastenbauer:

**Jud, Jahudi oder Zionist – der ausgegrenzte Feind**  
Brill | Ferdinand Schöningh,  
Paderborn 2021,  
337 Seiten, gebundenes Buch, € 79,-

Florian Markl:

geboren 1975, Politikwissenschaftler und wissenschaftlicher Leiter des unabhängigen Nahost-Thinktanks „Mena-Watch“ in Wien. Zuvor Archivar und Historiker beim *Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus* und Lehrbeauftragter an der Universität Wien.

# In Tel Aviv vom Yarkon nach Jaffo, dem Zionismus auf der Spur

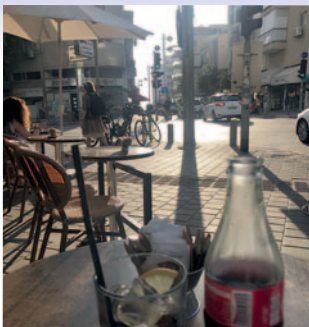
von Hans-Jürgen Tempelmayr

**I**n den Sand der Dünen Tel Avivs haben die Gründer der "weissen Stadt" 1909 Linien gezogen und danach im Laufe der Jahrzehnte mit Bedacht die Straßen benannt. So entstand, heute eher von Bewohnern und Passanten unbeachtet, ein "who is who" des Zionismus, eine Perlenkette der geistigen und tatkräftigen Urheber des modernen Staates Israel. Manche der Namensgeber haben den Boden ihrer Sehnsucht nicht einmal betreten.

SCHALOM STELLT SIE VOR. FOLGE 7

## David Frischmann (1859–1922)

### Heimatlos in Lodz-Warschau-Breslau-Odessa und Berlin



Café Mersand © tem

Namensgeber um einen der Pioniere der modernen hebräischen Literatur handelte.

Frischmanns Anliegen war es, den „Geschmack“ der hebräischen Leser zu verfeinern. Dazu gehörte, seiner Meinung nach, der Jugend die Natur näher zu bringen, ihr eine höhere Vorstellung von der bildenden Kunst, der schönen Literatur und von der Frau zu geben. Dieser Lebensaufgabe widmete er sein gesamtes literarisches Schaffen. Die hebräische Literatur bereicherte er daher besessen mit einer Reihe von klassischen Übersetzungen. Anderson, Pushkin, Herzl, Byron, Nietzsche, Goethe, Shakespeare und viele andere wären wahrscheinlich an einem jungen Publikum ohne Frischmann vorbeigegangen. Frischmann begründete damit den sogenannten „Europakultus“ in der hebräischen Literatur und bereicherte diese um unzählige Ausdrücke und Wendungen.

1911 und 1912 reist er nach „Palästina“ und kehrt enthusiastisch von dessen Schönheit zurück. Von nun an war er überzeugt, dass das Ziel des Zionismus, eine nationale Heimstätte für Juden zu schaffen, kein imaginäres sei.

Seine in Warschau erschienene Reiseerzählung (1913) war folglich nicht nur ein persönliches Bekenntnis zum Zionismus, sondern ermutigte und beeinflusste zahllose junge Juden, die den tristen Verhältnissen in Osteuropa zu entkommen suchten. Unermüdlich veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften seine Ansichten in literarischen kurzen Beiträgen. Er führte so das Feuilleton in

die hebräische Publizistik ein, die damals noch streng zwischen Journalistik und gehobener Literatur unterschied. Mit der großen Vierteljahresschrift „Hatefuka“, deren Herausgeber Frischmann über Jahre war, legte er die Grundlagen einer hebräischen Weltliteratur. Eine Werkauswahl Frischmanns erschien an seinem 50. Geburtstag in 17 Bänden. Dabei wäre, seinen Angaben nach, an ihm fast eine der großen Männer des Zionismus verlorengegangen.

In seinem Nachruf auf Theodor Herzl schrieb er: *„Ich kannte ihn als Künstler auf seinem Gebiet lange bevor er der berühmte Vater des Zionismus wurde. Mein Enthusiasmus für Herzl den Feuilletonisten war so groß, dass ich eine Zeitlang den Zionismus hasste, da er mich seiner poetischen Kraft beraubt hatte, und einen großen Dichter in einen Mann für öffentliche Angelegenheiten verwandelt hatte. Wie immens sein Beitrag zum Zionismus auch immer gewesen sein mag, der Verlust für die Literatur ist unermesslich.“*

Auch, wenn er in Lodz geboren wurde und ihn sein Weg über Warschau-Breslau-Odessa nach Berlin führte, wo er auch starb, war er geistig immer in Erez Israel beheimatet.



Sein Einfluss auf die hebräische Literatur und die Ästhetisierung derselben jedoch bleiben.



Lithografie von Hermann Struck, ca. 1920, Jüdisches Museum Berlin



*Der Vorstand und der Beirat  
der Österreich-Israelischen Gesellschaft  
wünscht Ihnen ganz herzlich  
wunderschöne Festtage und  
ein gesundes und gutes Neues Jahr*